



Medaillon aus dem Rosenkranz (Madonna im Rosenkranz) von Tilman Riemenschneider in der Kapelle auf dem Kirchberg zu Volkach.

Foto: Treutwein, Schweinfurt

Inge Meidinger-Geise

Ein Werk als Erziehungsspiegel

(Agnes Sapper und das Jahr des Kindes)

Es geht zuende, dieses Jahr mit dem erfreulichen und durch zuviel Reden, Plakate und wenig praktischen Erfolg befrachteten Spruchband „Das Jahr des Kindes“. Literarisch kann Franken da kein schlechtes Gewissen haben — Namen wie Heinrich Pleticha, Irene Reif, Josef Carl Grund sprechen für sich. Aber Franken kann auch im Zusammenhang mit 1979 ein literarisches Gedenken feiern, das keiner papiernen Beschwörung gleicht, sondern mit einem noch immer gelesenen, durch Millionenauflagen der besten Titel bis heute lebendigen Namen verbunden ist: Agnes Sapper (1852-1929).

Man sagt von ihr und ihrem Werk, es sei eine kulturhistorische Tat. Denn in der heute noch beliebten „Familie Pfäffling“, die sich nun schon über siebzig Jahre als Lesebuch hält und deren Fortsetzung von der Pfäfflinge „Werden und Wachsen“ dieses Porträt einer „deutschen Familie“ ernst und nicht unproblematisch ergänzt, hat Agnes Sapper umgesetzt in Erzählung, in Alltagsbilder, -fragen, -nöte und -freuden, was sie lebte und über dieses Leben dachte: Daß der Zusammenhalt in der Familie, daß die Erziehung und ihre unverkrampft von Erfahrung und Würde, von Liebe und Energie getragenen Richtlinien den Ausgangspunkt bilden für eine Volksstruktur, die stabil bleiben könnte.

Für solche Gedanken und Ansichten, die auch die kleineren Werke und vor allem die Bücher zur Erziehung, das immer noch in seiner Natürlichkeit bei aller Gebundenheit an das Kaiserreich und seine Bürgerwelt betroffenmachende „Erziehen oder Werdenlassen“ (1912) bestimmen, waren Herkunft und eigener Weg der später so erfolgreichen Autorin ausschlaggebend. Die Eltern von Agnes, der bedeutende Jurist und großdeutsche Politiker Dr. jur. Karl Brater und die Mutter, eine geborene Pfaff aus Erlanger Professorenhaus, lebten festen Zielen und setzten in ihrem äußerlich unruhigen und bescheidenen, geistig erregend reichen Leben Maßstäbe für das Wesentliche einer Charakterbildung. Erinnerung an Liebe und Achtung voreinander, an freie Meinungsbegegnung und klares Sprachgefühl ließen Agnes als junge Frau eines schwäbischen Stadtschultheißen immer wieder nach Erlangen, wo sie entscheidende Kindheits- und Jugendjahre verbrachte, wie nach regem Gedankenaustausch Heimweh haben. Nicht von ungefähr stammte Agnes Sapper über die Vaterlinie von der literarisch vielseitig und gerade auch im Bereich des sich entwickelnden Jugend- und Kinderbuches bedeutsamen Hugenottenfamilie der Meyniers ab. Wie mit linker Hand begann die junge Mutter für ihr bei der Großmutter in Würzburg weilendes ältestes Töchterchen Geschichten zu schreiben. Das war der eigentliche Anfang eines sich mit den Jahren

immer stärker und umfassender ausbreitenden Schriftstellerberufs, der in dieser Zeit durchaus nicht selbstverständlich schien und den Agnes Sapper mit großem Geschick, mit Herzenswärme allen Familienpflichten beiordnete im Leben, das sie führte — zunächst mit der ganzen Familie und nach dem Tode ihres Mannes in Würzburg lebend seit 1899 bis zu ihrem Tode. Die spätere Zeit war neben dem Schreiben ausgefüllt mit Reisen zu den Kindern und Enkeln. Das Leben wurde bescheiden geführt und Krankheiten hemmten oft die Arbeit, die aber mit den Jahren wuchs und eine feste Bedeutung innerhalb der pädagogischen und jugendgewidmeten Literatur erhielt. Im Wechsel entstanden Geschichten, Sammlungen wie „Das kleine Dummerle“, dessen Titelheld als Benjamin eine der bezauberndsten Gestalten unter den „Pfäfflingen“ wird, dazwischen Schriften über Mutter- und Erziehungsfragen, Stellungnahmen zum Dienstmädchenproblem inmitten der Umbrüche zum Industriezeitalter. Immer wieder dringt der Geist jenes Ausspruchs durch, den wir in „Erziehen und Werdenlassen“ finden: Daß nichts zuviel sein dürfte, die Kinder für die Zukunft auszurüsten, sie aber nicht zu „Herren der Gegenwart“ zu machen! In solchem Sinne ist das von Geldnöten und Herzensfreuden, von freundschaftlicher Obsorge der Eltern gegenüber ihren Kindern erfüllte Pfäfflingbuch ein Erziehungsspiegel. Gerade Frieder, der hochbegabte Jüngste, wird nicht verhätschelt, sondern gewinnt in der Gemeinschaft seine Einsichten über eigene Möglichkeiten und Grenzen. Auch fehlen bei Agnes Sapper nicht die tausend kleinen, undramatischen, aber den ganzen Alltag ausfüllenden Ereignisse, die ein Familienleben so bunt machen.

Immer wieder durchziehen „Geschichten in den Geschichten“, durchzieht der Glaube an das Wort, die bildende Sprache, an das „Buch als Kraft“ diese Arbeiten. Mag manches zeitgebunden anmuten, diese lebendigen Wahrheiten bleiben und mögen den Reiz bilden, der auch heute noch Leser zu diesen Sapper-Büchern greifen läßt. Es heißt von dieser Schriftstellerin, sie erzog eine ganze Generation! Daß sie gerade auch in Franken weitergelesen wird, beweisen die mehrfach vertretenen Bände ihres Werkes in den Stadtbibliotheken. Hier bei Agnes Sapper wird nicht fantastisch poetisch fabuliert, hier werden aus dem Leben in Bildern, Szenen, Gesprächen die bürgerliche einfache Wirklichkeit, das Familienleben im Hause gezeichnet. Vergangenheit scheint uns das — und weist doch bei aller nicht mehr zurückzuholenden leisen Idylle warnend darauf hin, daß unsere Zeit sich kostbarster Stützen begibt, leugnet sie die Wichtigkeit intakter Familie, gegenseitigen Erziehens ihrer Glieder.

Für fränkische Bereiche wird Agnes Sapper mit dem Buch über ihre Mutter „Frau Pauline Brater“ (1908) immer zu jenen Autorinnen gehören, die um eine Frauengestalt sachkundig und unsentimental wach eine ganze Zeit und ihre Fragen, das Bürgermilieu, die Städte Erlangen, München, Würzburg aufleben ließen. In diesem Buch zeichnet die Tochter das aufgeschlossen opfervolle, das munter tapfere, dem Manne und seinen Aufgaben nicht hörig, aber mittätig gewidmete Dasein einer außerordentlich großzügig, weil konzentriert auf Wichtiges lebenden Frau. Man sagt diesem Buch nach, es sei geprägt von bestem süddeutschem Bürgergeist, liberal und kritisch, wagemutig und doch gleichsam in dem Bereich sich entfaltend, der noch weiß, was Staat und Bürger miteinander leisten könnten. Wie ein Motto wirken einige Passagen aus dem Pfäfflingbuch für jene „Courage“, die jung geübt, das ganze Leben verantwortlich mitbestimmen kann: „Wer recht wahrhaftig ist, darf alles sagen und Glauben dafür fordern!“ Oder: „Alles auf der Welt ist nur dann schön und gut, wenn es an seinem richtigen Platz ist!“ Die letzte schriftstellerische Gabe Agnes Sappers vor Krankheit und Tod heißt „Das Enkelhaus“. Eine Großmutter baut ein Waldhaus und versammelt darin ihre Enkel zum Spielen, Lesen, zum Miteinander in den Ferien. Der Wunsch nach Harmonie in aller Verschiedenheit des einzelnen — ein erzieherischer Wunsch, mit Takt und Ernst gestellt, dokumentiert sich hier nochmals. Ein guter, schöner Lebens- und Werkweg öffnet sich uns mit Agnes Sapper unvergiltbt!

Dr. Inge Meidinger-Geise, Schobertweg 1a, 8520 Erlangen-Alterlangen



Nicht nur Engel und Nikolause, sondern auch Nußknacker gehören ins „weihnachtliche Stimmungsbild“. Obwohl das weibliche Geschlecht (ein Engel?) auf unserem Bild eindeutig in der Minderheit ist, hat die Dame offensichtlich die Situation voll „im Griff“. — Im „Christkindlmarkt“ zu Rothenburg/Tauber wird das ganze Jahr über fleißig gearbeitet, damit Nußknacker, Weihnachtsengel, Räuchermännchen usw. bis zum Fest ausreichend zur Verfügung stehen.

Foto: Ultsch



Aus einem Kaufladen. Anfang 20. Jahrhundert (Sammlung Johanna Kunz im Deutscheschordensmuseum Bad Mergentheim).

Foto: H. Ströbel, Walldürn